

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Die „Gießener Familienblätter“ werden dem „Anzeiger“ viermal wöchentlich beigelegt, das „Kreisblatt für den Kreis Gießen“ dreimal wöchentlich. Die „Landwirtschaftlichen Zeitfragen“ erscheinen monatlich dreimal.

Gießener Anzeiger

General-Anzeiger für Oberhessen

Rotationsdruck und Verlag der Brühl'schen Universitäts- und Steinbucherei R. Lange, Gießen.

Redaktion, Expedition und Druckerei: Schulstraße 7. Expedition und Verlag: 51. Redaktion: 112. Tel.-Adr.: Anzeiger-Gießen

Aus Stadt und Land.

Gießen, 30. Juni 1914.

Fahrkarten und Reisegepäck.

Die Beschränkung des Reisegepäcks richtet gegen Vorgezogene von Fahrkarten für dieselbe Strecke, aber die das Gepäcks befördert werden soll. Zu erwähnen ist, das Gepäcks schon am Tage vor Antritt der Reise aufzugeben. Die Fahrkarten der deutschen Staatsbahnen gelten vier Tage, es ist also leicht möglich, die Karten vorher zu lösen und das Gepäcks rechtzeitig aufzugeben. Das Entwerfen alter Beschränkung von den Gepäcksstücken ist dringend zu empfehlen, denn die Eisenbahn leistet keinen Schadenersatz, wenn Gepäcks infolge alter Zettel vermischt wird. Der Frachtpreis ermäßigt sich, wenn Reisegepäck mehrere zusammengehörender und nach einer Bestimmungsstation reisender Personen auf einem Gepäcksstück aufgegeben wird. Es steht jedem frei, Handgepäck mit in die Abteile zu nehmen, falls die Mitreisenden nicht belästigt werden und keine Störrisiken dieses Geistes. In der 1., 2. und 3. Wagenklasse steht dem Reisenden nur der Raum über und unter seinem Sitzplatz zur Verfügung. Das Handgepäck darf nicht länger als etwa 70 Zentimeter und auch sonst nicht zu umfangreich sein. In die Abteile der 4. Klasse kann der Fahrgast eine Tragtasche in dem Umfange, wie sie im allgemeinen ein Fußgänger tragen kann, mitnehmen. Auf den Sitzplätzen darf Handgepäck nicht untergebracht werden.

Der Reisende muß auf seine Sachen selbst aufpassen, da die Eisenbahn nur insoweit haftet, als sie ein Verschulden trifft. Tiere dürfen in die Personenzüge nicht mitgenommen werden; ausgenommen sind kleine Hunde und andere kleine Tiere, die auf dem Schoß getragen werden, falls gegen ihre Mitnahme von den übrigen Reisenden nichts eingewendet wird. Gefährliche Gegenstände, wie gefährliche Schusswaffen, explosionsgefährliche und überhörende Stoffe sind von der Mitnahme ausgeschlossen. Der Zuwiderhandelnde haftet für den Schaden und macht sich strafbar.

Die Auslieferung des Reisegepäcks erfolgt gegen Rückgabe des Gepäckscheins, die Eisenbahn ist nicht verpflichtet, die Berechnung des Frachters zu prüfen. Der Inhaber des Scheins ist berechtigt, auf der Bestimmungsstation die Auslieferung des Gepäcks an der Ausgabebehörde zu verlangen, sobald die zur Bereitstellung erforderliche Zeit abgelaufen ist. Der Reisende, dem das Gepäcks nicht rechtzeitig ausgeliefert ist, kann verlangen, daß ihm auf dem Gepäckschein Tag und Stunde der Abfordderung beizusetzen werden. Diese Anerkennung ist von Wichtigkeit sowohl zur Vermeidung der Zahlung von Lagergeld als auch zur beschleunigten Verschickung des Gepäcks und event. Weltumrundung von Erbschaften. Für den Verlust von Reisegepäck haftet die Eisenbahn nur, wenn das Gepäcks binnen 14 Tagen nach der Ankunft des Zuges, zu dem es aufgegeben war, auf der Bestimmungsstation abgeholt wird. Ein fehlendes Gepäcksstück gilt nach Ablauf von drei Tagen nach Ankunft des Zuges, zu dem es aufgegeben war, als verloren. Wird das Gepäcks später gefunden, so wird der Reisende hiervon benachrichtigt. Er kann innerhalb 30 Tagen nach Empfang der Nachricht verlangen, daß ihm das Gepäcks gegen Rückgabe des bereits gefällten Ertragbetrages abgeholt wird für die Ueberreichung der Verlusturkunde zu genügender Schadenersatzes kostenfrei ausbezahlt werde. Eine Haftung der Bahn fällt fort, wenn die Abfordderung von einem Ereignis herührt, das die Eisenbahn weder herbeiführt, noch abzuwenden vermochte. Die zukünftige Intanz ist für den Inhaberscheins das künftige Eisenbahndirektion, für den Anstandsverfeiler die künftige Eisenbahndirektion. Den Sitz der zukünftigen Behörde vermag jeder Stationsvorsteher anzugeben.

**** Herbstübungen 1914.** Mit Rücksicht auf die in diesem Herbst fast in allen Teilen des Großherzogtums Hessen stattfindenden Truppenübungen und Manöver hat das Ministerium die Kreisämter angewiesen, dafür besorgt sein zu wollen, daß Instandsetzungen an den Kreisstraßen usw., insoweit sie frische Beschotterung der Straßen betreffen, im Interesse der Mannschaften, Pferde und Fahrzeuge während der Herbstübungen möglichst vermieden werden.

**** Oberrechnungskammer.** Der Großherzog hat den Oberrechnungsreferendar bei der Oberrechnungskammer Rechnungsrat Karl Heinrich Keuzer mit Wirkung vom 1. Juli 1914 an unter Befreiung des Charakters als Rechnungsrat zum Oberreferendar bei der Oberrechnungskammer ernannt.

**** Die Ceylon-Ausstellung,** welche vorgestern sich eines lebhaften Besuches erfreute, war am Nachmittag vom Verein Nassauischer Land- und Forstwirte besucht. — Beseren stellten mehrere Schulklassen aus Bad Nauheim der Ausstellung, die bis abends 6 Uhr geöffnet ist, einen Besuch ab.

**** Der Odenwald-Sängerbund,** dessen Gründer und Vorsitzender Herr Reg.-Messer Dr. Siegert ist, feierte am 28. Juni sein zweites Bundesfest in Nüchelstadt. Ungefähr 70 Vereine nahmen daran teil. Der Begrüßungsabend am Tage vorher fand in der Festhalle statt. Das Programm bot eine Fülle musikalischer Genüsse. Männerchöre mit und ohne Begleitung und Solovorträge brachten reiche Abwechslung. — Von den Darbietungen verdienen die des Rezitators Herrn D. B. A. Gießen besondere Erwähnung. Bei den alt niederländischen Volksliedern von Fremjer sprach er in vortrefflicher Weise den verbindenden Text. Vor allem aber seufzte und erschütterte er die Zuhörer in Ernst Wildenbruchs „Dogenlied“ (melodram. Bearbeitung von Max Schilling) durch die Herausholung und Wiedergabe des tiefen Stimmungsgehaltes. Am Schluß des ersten Teils hielt Herr Reg.-Messer Dr. Siegert-Gießen eine glänzende, weise Rede. Wie er die Herzen der Odenwälder gewonnen hat, wie dankbar sie ihm für seine selbstlose, mühevollen Arbeit sind, wie bedingungslos sie seiner Führerschaft Gefolgschaft leisten, das zeigte der brausende Jubel, der ihm beim Verlassen der Tribüne entgegen scholl. Am Sonntag morgen 8 Uhr begann das Wertungssingen, an dem sich 56 Vereine, in drei Gruppen geteilt, beteiligten. Die Leistungen zeigten, nach dem einstimmigen Urteil der Preisrichter, einen entschiedenen Fortschritt gegenüber dem Vorjahre. Ein eindrucksvolles Bild bot der Festzug. Auf dem Festplatz wurden drei Maskenstücke vorgeführt, die unter der temperamentvollen und sicheren Leitung des Herrn Lehrer Seidel einen mächtigen Eindruck hinterließen. Am Nachmittag entwickelte sich auf der Festwiese ein reges und frohes Leben. Kein Rhythmus störte die Harmonie. — Neben dem Ringen um die Siegespalme brachte das Fest gleichzeitig eine Verbrüderung der tausendköpfigen Sängerschaft, und mit dem Absingen des Liedes „Brüder reicht die Hand zum Bunde“ eine machtvolle Kundgebung für die Wertschätzung des deutschen Liedes.

Landkreis Gießen.

*** Allendorf a. d. Oda.** 29. Juni. Die hiesige Feldbereinigung, welche vor sieben Jahren in Angriff genommen, aber zugunsten kleinerer Gemarkungen zurückgestellt wurde, soll nunmehr beschleunigt werden. In der vergangenen Woche ist das Wegebau abgesteckt worden. — Unsere seit dem Jahre 1906 ohne Unterbrechung Wasserleitung hat in der letzten Zeit durch verschiedene Rohrbrüche zwischen den Quellen und dem Sammelbehälter wiederholt Störungen erlitten.

= Holzheim. 30. Juni. Heute verläßt uns unser langjähriger Lehrer, Herr Kanit, um auf seine neue Stelle in Hausen b. Gießen überzugehen. Seit seinem Seminarabgang, 1893, ist er ununterbrochen in unermüdlicher, treuer Pflichterfüllung zum Wohle der Gemeindeglieder tätig gewesen. Er hat sich im Laufe dieser Zeit durch

seine gewinnende Persönlichkeit und seine aufopfernde Tätigkeit viele Freunde erworben. Die Gemeinde läßt ihn nur sehr ungern scheiden.

Kreis Lauterbach.

*** Allendorf, 29. Juni.** Nachdem die geplante Gruppenwasserführung im oberen Schwalmthal nicht zur Ausführung gekommen ist, haben sich die daran interessierten Gemeinden des Kreises Lauterbach: Dirlammen, Frischborn und Ballenrod eigene Wasserleitungen erbaut. Aus diesem Grunde ist auch unsere Gemeinde jetzt genötigt, um aus der Trinkwasserverlegenheit herauszukommen, ein eigenes Wasserwerk anzulegen. Die Vorarbeiten hierzu sind bereits der Großk. Kulturinspektion Gießen übergeben. Die Quellen hofft man von der Kreisförmigen Niedersächsischen Verwaltung im Steigerwald zu erwerben.

Hessen-Nassau.

*** a. Lorch a. Rh., 28. Juni.** Mit dem Schwarzwild, das sowohl in der hiesigen, als auch in den umliegenden Gemarkungen ganz bedeutenden Schaden angerichtet hat, wurde in der letzten Woche tüchtig ausgeräumt. Nicht weniger als 40 Tiere, ältere und jüngere, wurden in den letzten Tagen erlegt. Auch die Säuglinge im Kammerforst und in dem Gemeinwald Paniel haben sich gut bewährt. So sehr es im Interesse der geschädigten Gemeinden zu begreifen ist, so sehr ist das massenhafte Abschleichen dieses seltenen Wildes für die Allgemeinheit zu bedauern. Es gibt in Deutschland nicht mehr viel Gebiete, wo die Porzellanfische sich in größerer Zahl aufhalten. Die Tiere müßten in diesen Gebieten aber auf die eine oder andere Weise erhalten werden.

Ein Oberhessischer Feuerwehrtag in Dülbel.

*** Dülbel, 28. Juni.** Mit dem heutigen Feuerwehrtag verband die freiwillige Feuerwehr ihr 40jähriges Jubiläum, welches gestern abend durch eine Feste eröffnet wurde. Die Begrüßungsansprache hielt Feuerwehrhauptmann Wilhelm Schuch. Der bisherige erste Hauptmann Rink wurde zum Brandmeister ernannt und erhielt eine Ehrenurkunde, sowie ein Bild mit Kette. Wilhelm Kiesel von der Gießener freiwilligen Feuerwehr übergab der hiesigen Wehr einen Fahnenauftrag, der Gießenerin Vorkämpferin sich eine Urkunde überreichte. Der Hauptmann Kullmann dankte für das Geschenk. Unter Leitung des Lehrers Kodelberger trugen die hiesigen Gießenervereine einen Maskenchor vor. Einzelchöre und Musikstücke der Regimentskapelle aus Gießen schlossen sich an; auch die Turnvereine, eine Damenriege und der Radfahrerverein wirkten zur Verherrlichung des Abends mit. Lebhaften Beifall fanden die Vorträge und Beilagen der hiesigen Damenfeuerwehr unter Leitung des Lehrers Otto Buzel. — Heute früh 9 Uhr begann die Verhandlung unter Leitung des Vorsitzenden H. Baum. Als Vertreter der Regierung war Regierungsrat Herberg (Friedberg) erschienen, Bürgermeister Berg vertrat die Stadt Dülbel. Der Vorsitzende überbrachte namens des hiesigen Landesverbandes und des Provinzialverbandes der hiesigen Wehr die Glückwünsche. Die Verhandlungen drehten sich in erster Linie um Vergütungen bei Waldbränden und Erlös der den Wehrleuten entstandenen Schäden. Der Vorsitzende gibt bekannt, daß bei Schäden dem Bürgermeister Meldung erstattet werden muß, die Gemeinden bzw. die Wehr der Waldes sind ersatzpflichtig. Bei Waldbränden soll man den Trichter der Ortsleitungen und Fernleitungen der elektrischen Zentrale fern bleiben. Regierungsrat Herberg stellt in Aussicht, daß die Vergütung für Bespannung bei auswärtigen Bränden erhöht werden soll. Auch erklärt er, daß die Behörde stets die Beschwerden der Hauptleute bei Fernarbeiten der Wehrleute von den Rechnungen beachten und die Wehrleuten bezahlen werde. Auf Vorschlag des zweiten Hauptmanns Kullmann (Dülbel) wird der bisherige Vorstand wiedergewählt. Den Feuerwehrtag 1915 erhält Rodheim, das sein 40jähriges Jubiläum begeht. Mit einem Hoch auf den Schutzherren der hiesigen Feuerwehren, den Großherzog, schloß der Vorsitzende die Tagung.

Um elf Uhr fand unter Leitung des ersten Hauptmanns Schuch am Rathaus Festsitzieren und ein Brandantritt auf das Rai-

Aus dem Leben des Erzherzogs Franz Ferdinand.

Als Kronprinz Rudolf 1889 im Jagdschloß Menering ein tragisches Ende gefunden hatte, und dann auch des Erzherzogs Vater, Karl Ludwig, im Jahre 1896 gestorben war, da begann sich die allgemeine Aufmerksamkeit auf Franz Ferdinand zu richten. Franz Ferdinand war damals dem Publikum eine völlig fremde, unbekannte Persönlichkeit. Sein jüngerer Bruder Otto war in Wien trotz oder wegen seiner tollen Streiche beliebt gewesen; Franz Ferdinand hingegen hatte immer zurückgezogen gelebt, und man wußte von ihm kaum mehr, als daß er ein eifriger Soldat und Jäger sei. Zudem hieß es, daß seine Verlobtheit zu wünschen übrig lasse; man sprach damals sogar von Tuberkulose. Vielleicht war es diese Rücksicht auf, die die große Weltreise des Erzherzogs im Jahre 1892 veranlaßte. Fast zwei Jahre war er unterwegs, und das Buch, das er über diese Reise veröffentlicht hat, beweist, daß er ein ernster und eifriger Beobachter war.

Zurückgekehrt, setzte er sein einsames Leben fort. Franz Ferdinand war kein Freund der Öffentlichkeit, des großen Lebens, der Städte. Er liebte die Natur und gewisse Studien, mit denen er sich von früh auf befaßt hatte, besonders die Botanik und die Archäologie. Still seiner Solitärepflicht gewandt hielt er sich auch in den folgenden Jahren zurück, und aus dem Prager Hauptquartier, wo er in Abgeschlossenheit residierte, drang kaum etwas in die weite Welt. Erst sein Liebes- und Verlobungsroman führte ihn und seine Persönlichkeit dem großen Publikum näher.

Natürlich war von mancherlei Herratsplänen des Thronfolgers bereits die Rede gewesen, und besonders bezeichnete man die Erzherzogin Christine, die älteste Tochter des Erzherzogs Friedrich und der Erzherzogin Isabella, als Vetterlands künftige Kaiserin. Wirklich verlobte Franz Ferdinand mit österreichischer Erbprinzeßin an dem erzherzoglichen Hofe zu Preßburg. Aber es war nicht die Erzherzogin Christine, sondern die Hofdame ihrer Mutter, die Gräfin Thöni, der sein Interesse galt. Die Gräfin war am 1. März 1868 als vierte Tochter des damaligen österreichischen Gesandten am württembergischen Hofe geboren. Es war im Winter 1895 am württembergischen Hofe, als Franz Ferdinand seinen kaiserlichen Oberst mit der Bitte trat, ihm die Berechnung mit der Frau seiner Wahl zu gestatten. Kaiser Franz Josef gab ihm damals ein Jahr Bedenkzeit, aber es bewährte sich sehr das Urteil, das einst seine Jugendliebe über den Erzherzog gefällt hatten: „Schwer zu beirathen und nicht zu lenken.“ Er hielt an seiner Liebe fest und am 1. Juli 1900 wurde in Reichstadt unter den bekanntesten Bedingungslos die Ehe vollzogen. Die ersten Jahre waren für das erzherzogliche Paar nicht ganz leicht. In weltlicher Zurückgezogenheit lebte es in dem schönen Schloß Weldece, und erst nach und nach erfolgte die Bekanntschaft mit den verschiedensten Mitgliedern der Kaiserfamilie. Viel trug zu diesem glücklichen Ergebnisse der große Tag bei, den die Kaiserin Elisabeth entwickelte, geschweige der große Tag bei, den die Kaiserin Elisabeth entwickelte, und bald war es ein offenes Geheimnis, daß der greise Monarch selbst sie besonders in sein Herz geschlossen hatte. Das Familienleben des erzherzoglichen Paares gestaltete sich im übrigen äußerlich

glücklich. Die Kaiserin Elisabeth war eine ernste und gebieterische Natur, die mit allen Fasern ihres Herzens an Mann und Kindern hing und als tüchtige Hausfrau sich um alle Einzelheiten ihres Hauswesens bekümmerte. Auch als Mutter des Thronfolgers hielt sie an ihren einfachen Lebensgewohnheiten fest, und nie hat sie sich dazu verstanden, großen Toilettenkursen zu entsagen. Sie war gütigen Herzens und ihrer Umgebung hing an ihr. Als ihre Krankheit erkrankte, suchte sie sie sofort in ihrer hier Stockwerke hoch gelegenen Wohnung auf, ließ sie ins Hospital schaffen und sorgte dafür, daß ihr alle Pflege zuteil wurde.

Wie Franz Ferdinand inzwischen mehr und mehr in den Lichtkreis des öffentlichen Interesses trat, ist noch in allgemeiner frischer Erinnerung. Aber nach wie vor wollte er von der Öffentlichkeit nicht viel wissen. Er erinnerte in diesem Punkte an keinen König Karl V., an dessen Auge auch sein ovales Gesicht mit den blauen Augen gemahnte. Sein Glück fand er im Garten des Weldece, wenn er mit seinen Kindern, die er abgöttisch liebte, spazieren ging, und auf keinem böhmischen Schloß Konopischt, dort, sowie auch in Brioni konnte er seinen botanischen Liebhabereien nachgehen. Er pflanzte Bäume, schuf Parkanlagen, und den Rosenbüschen und nahm sich dieser Dinge mit dem persönlichen Interesse an. Seinen Verkehr suchte er sich hauptsächlich unter den benachbarten böhmischen Hochadel, aber des Erzherzogs Freund konnte sich niemand eigentlich nennen. Er war und blieb verschlossen. In der Erfüllung seiner Pflichten war er überaus streng, und selbst auf seinen Jagdfahrten ließ er sich immer ein Schreibpult nachtragen, um im günstigen Augenblicke arbeiten zu können. Was von ihm dereinst auf dem Throne zu erwarten sei, das war die Neugierde und die Frage von ganz Europa. Jetzt haben die Schritte von Serajewo alle Erwartungen, alle Hoffnungen zertrü-

Anekdoten.

Vor einigen Jahren weilte Erzherzog Franz Ferdinand in Marienbad. Auf der Kurpromenade begegnete er dem beliebten Wiener Komiker Gustav Moran, den er auf das freundlichste mit einem „Guten Tag“ begrüßte. Moran (Zigarre im Munde, ein wenig von oben herab): „Guten Tag.“ — Erzherzog: „Sie erkennen mich nicht, Herr Moran? Wir haben uns ja beim Grafen Thun kennen gelernt.“ — Moran (leicht hin murrend): „Ja, ja beim Grafen Thun.“ — Erzherzog: „Sind Sie hier zur Kur?“ Moran: „Ich nicht. Meine Frau gebracht Moorbäder, die ihr sehr wohl tun.“ — Erzherzog: „Ich bin zum ersten Mal hier.“ — Moran (gönnerhaft): „Es wird Ihnen schon gefallen. In Marienbad ist es sehr schön.“ — Erzherzog: „Meine Frau ist auch mit.“ — Moran (gedehnt, interessiert an der Zigarre launend): „Sooooo?“ Und jetzt denkt Moran, er müsse doch auch etwas reden, und erzählt, daß er in Prag war, dort sei es sehr heiß gewesen und er habe mächtig geschwitz! Erzherzog (ablenkend): „Was wird denn die Theateraktion Neues bringen?“ — Moran (schmerzhaft): „Keine Sachen.“ Der Erzherzog unterdrückt ein Lächeln und verabschiedet sich, sodann sagt er zu seiner Gemahlin: „Der Moran hat noch nicht erkannt, oder er hat mein Infognito

mit aller Gewalt wahrnehmen wollen.“ Moran aber machte, als er erfuhr, wer ihn durch eine so lange Ansprache ausgezeichnet hatte, ein Gesicht, das zwar nicht auf Mißgunstigung berechnet war, aber so komisch wirkte, daß es Morans würdig war. Dann eilte er heim und schrieb an den Erzherzog einen Entschuldigungsbrief.

Bei Chlumetz befah der Erzherzog Franz Ferdinand ein Jagdrevier. Anwesend hat ein Bauer, der den Thronfolger von seinen Jagdausflügen kannte, seine Felder. Als nun einmal der Erzherzog im Automobil an dem Bauer vorbeifuhr, der auf seinem Felde arbeitete, rief ihm der Bauer einige Worte zu. Der Erzherzog ließ halten, ging auf den Bauer zu und fragte ihn, was er wolle. „Ich will nichts, hoher Herr, aber ich habe was für Euch.“ „Was denn?“ „Ein Reh habe ich für Euch vertriebt! Wenn Ihr wollt, so will ich es Euch antreiben. Wartet ein Weilchen!“ Damit trabte er in den Wald. Der Erzherzog ließ sich sein Gewehr reichen und mußte lange warten, bis das Reh in Schußweite erschien. Er legte an, schoß und — fehlte. Wüthend stieg er wieder in seinen Wagen und wollte eben weiterfahren, als der Bauer atemlos aus dem Walde zurückkam. „Was, gefiehlts Ihr? Na, macht Euch nichts daraus, ich weiß noch von drei Rehen. Kommt nur heraus aus dem Fassen und stellt Euch dort auf! Da werdet Ihr gewiß etwas treffen.“ Der Thronfolger ließ sich nicht lange nötigen und folgte der Weisung des jagdliebenden Bauern. Und als nun die Rehe aus dem Gebüsch hervordrangen, brachte der Erzherzog zwei Tiere zur Strecke. Sie wurden auf das Automobil geladen, und als der Bauer wieder erschien, bedankte sich der Erzherzog bei ihm und meinte: „Da Ihr mit zu der Jagdbeute nachhelfen habt, so kommt Ihr Euch ein halbes Reh aus dem Schloß holen!“ Der Bauer aber schüttelte den Kopf, und verabschiedete lächelnd entzogene er: „Danke schön, hoher Herr, aber das Zeug hab ich mir schon lang überlassen!“

Dem Kaiser Wilhelm hat Franz Ferdinand, der nicht ohne Sinn für Humor war, bei einem seiner jüngsten Besuche ein hübsches witziges Scherzrätsel aufgegeben, das dieser nicht zu lösen vermochte. Dieses Rätsel hatte folgenden Wortlaut: „Wer ist das? Er hat keine Ohren, keine Nase, keinen Mund, ja sogar keinen Kopf, keine Hände und Füße, und doch ist es ein Mensch.“ Der Kaiser vermochte des Rätsels Lösung nicht zu finden, das diese merkwürdige Verion darstellte, und lachend erklärte ihm der Erzherzog, daß die Lösung des Rätsels gar nicht so schwer sei, wie es den Anschein habe. Man müsse zu diesem Zweck nur den österreichischen Dialekt gut kennen, dann wird man finden, daß diese merkwürdige Verion ohne Augen, Nase, Mund und Kopf ein richtiger, gesunder und sehr vernünftiger Oesterreicher sein könne. Man ein solcher habe nach dortigem Sprachgebrauch keine Augen, sondern Gucklöcher, keine Ohren, sondern Wackeln, keine Nase, sondern einen Schmecker, keinen Mund, sondern einen Gockchen, ja auch keinen Kopf, sondern einen Schädel, hat der Hände endlich Prangen, und statt der Füße Dagen. Dieser Mensch ist also trotz des Mangels aller wesentlichen Merkmale doch ein Mensch.

